Steilabfahrten und stille Skitouren in den Nördlichen Kalkalpen – Unterwegs zwischen Achensee, Arlberg und Rheintal

Ulrich Schöppler

Die Fülle an Skitouren im Alpenraum ist nahezu unerschöpflich. Welche Skitour die schönste, abwechslungsreichste oder spannendste ist, wird wohl mehr eine Stimmungsfrage sein, abhängig von der persönlichen Zielsetzung. Im Laufe eines langen Lebens am Berg wechseln die Prioritäten. Wie dem auch sei, einige Berggänge bleiben besonders gut in Erinnerung, andere verblassen. Oft war es einfach nur gut, draußen in der Natur gewesen zu sein, allein oder mit Freunden. Manchmal war es eine Herausforderung, die mich lockte, dann wieder suchte ich Entspannung und etwas Abwechslung vom Alltag. Warum nicht einfach die Augen schweifen lassen.

Als Allroundalpinist habe ich alle möglichen Spielarten im winterlichen Gebirge ausgeübt. Klettereien an Graten und hohen Wänden, an Wasserfällen und Eisflanken und dann eben Unternehmungen mit Ski. Am liebsten waren mir großzügige Anstiege, Rundtouren, Reib'n und vor allem steile Abfahrten. Stark frequentierte Routen habe ich gemieden. Der Reiz einer Skitour liegt nicht zuletzt auch in der Stille und einer gewissen Unberührtheit.

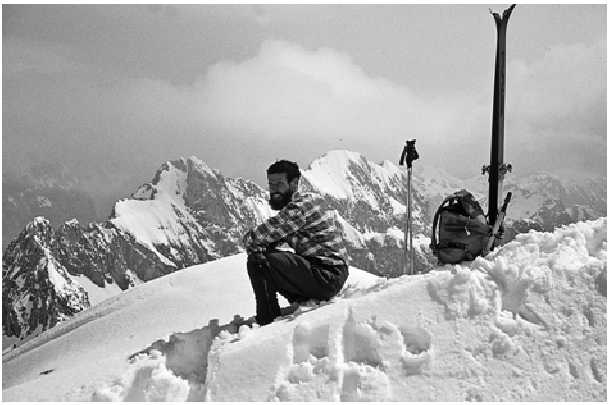
Ich will nun berichten, was ich auf Skiern in den Nördlichen Kalkalpen westlich des Achensees erlebt habe. Es soll eine Zusammenschau von überwiegend weniger bekannten, manchmal auch ungewöhnlichen Touren sein, ein Panorama, das natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Persönliche Erlebnisse und Rückblenden sollen das Werden und den Ablauf der Bergfahrten illustrieren. Der Leser gestatte mir darüber hinaus, einen Blick zurück auf meine Anfänge als Skifahrer und Skitourengeher zu werfen. Denn in den 60er Jahren gab es nur wenige Lifte und Skiführer samt Karten mit eingezeichneten Routen waren eine Seltenheit. Recht rustikal ging es zu, als ich erstmals die Chance hatte, mit geliehener Ausrüstung, mit Schnallfellen und einer mürrisch knarzenden Kabelzugbindung auf Skitour zu gehen. Ich startete mit einem Freund meines Vaters von Maria Alm aus in die Dientener Berge, ein vorwiegend von Salzburgern besuchtes Tourenrevier.

Ein seltsames Ereignis am Anfang

Skifahrerische Grundkenntnisse hatte ich immerhin aufzuweisen. Ich experimentierte bereits als Lausbub mit sechs in Maria Alm am Simmerllift, der einzigen Aufstiegshilfe, die es dort gab, baute Skischanzen mit Spielgefährten oder marschierte mit Herrn Schwaiger, dem Ehemann unserer Pensionswirtin

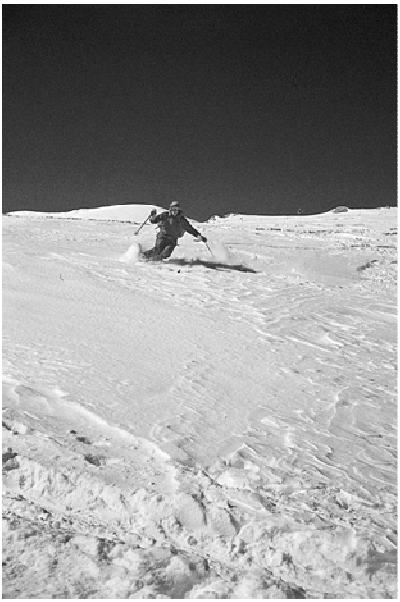
und gewiss ein leidenschaftlicher Jäger, von Schinking durch den Wald nach Hochreith, mit einer Ladung Heu und Rüben auf dem Rücken für die Wildfutterkrippen. Später nahm ich von Starnberg aus an Skirennen teil. Es machte mir einen Heidenspaß, durch die Tore zu rasen, zusammen mit meinen Freunden die beste Fahrtaktik zu entwickeln und so die Durchlaufzeiten zu verbessern. Wir waren geradezu skinarrisch. Von Skitouren, Lawinen und den anderen Gefahren des Winters wusste ich nur wenig. Mit 12 Jahren sollte sich das ändern. Ich erhielt auf recht sonderbare Weise einen ersten Einblick in die Gefahren des winterlichen Hochgebirges. Ich verbrachte meine Weihnachtsferien in Maria Alm am Steinernen Meer. Das Thermometer stand auf minus 20 Grad. Pulverschnee erfüllte das Tal des Urslaubaches. Rauhreif glitzerte auf den Holzzäunen und die Zweige der Fichten und Tannen senkten sich unter der schweren weißen Last bis auf den Boden herab. Das Rauschen des Baches war kaum mehr zu hören. Er floss unter dem Schutz der Eisschollen von einigen Glucksern abgesehen geräuschlos talabwärts.

Dr. Zorn, ein Freund meines Vaters und Initiator unseres Winterurlaubes in Maria Alm, schlug mir vor, gemeinsam einen Skiausflug auf die 2.000 Meter hohe Schwalbenwand zu machen. Mein Vater war kein Skitourengänger. Ich hingegen wartete schon lange auf eine Gelegenheit. Mein Vater willigte ein. Dr. Zorn war Chemiker, ein tüchtiger Bergsteiger, hochgewachsen und schlank, Mitte Vierzig und Vater von fünf Kindern. Ich war sein alpiner Hoffnungsträger, denn seine Buben vergnügten sich nur auf der Piste. Wir rutschten mit den Ski von unserer Pension in Schinking in aller Früh nach Maria Alm hinunter und liefen entlang des Baches bis zum Weiler Untersberg, dem Ausgangspunkt. Die Wege waren dick zugeschneit und die Zaunpfosten trugen hohe weiße Kappen. Der Schneepflug hatte seine liebe Mühe, die Gassen des Dorfes rechtzeitig freizuschaufeln. In Untersberg ging unsere Fahrt also los.



Heinz Oberrauch auf dem Hochglück vor der Abfahrt durch die Nordrinne, im Hintergrund: Schafkar und Lamsenspitze, Karwendel

Als Insider und Führer übernahm Dr. Zorn die Spurarbeit. Aber er ließ es nicht dabei bewenden. Hin und wieder schickte er mich voraus, damit ich lernte, einen guten Anstiegsweg anzulegen. Über der Waldgrenze kamen wir an einem halb zugewehten riesigen Felsspalt vorbei. Durch immer tieferen Schnee wühlten wir uns die Hänge hinauf. Dr. Zorn rann der Schweiß von der Stirn. Mir ging es kaum besser. Es war beißend kalt. Nach fünf Stunden hatten wir unser Ziel erreicht. Wir standen mit strahlenden Augen auf dem breiten Gipfeldach der Schwalbenwand. Weit unter uns sahen wir die Höfe von Maria Alm eng beieinanderliegen. Sie gruppierten sich um den Dorfbach und die Kirche mit ihrem stolzen schlanken Turm. Er war mit 70 Meter der höchste im Pinzgau und überragte alle Dächer. Über dem Talboden leuchtete das Steinerne Meer, mit der eleganten Pyramide der Schönfeldspitze in der Mitte und daneben, als deren Trabanten, die felsige Schaufel des Breithorn und das trapezartig vorspringende Selbhorn. Im äußersten Süden der Tauern, fernab unseres Standpunktes, lugte Österreichs höchster Berg, der Großglockner, neben dem Wiesbachhorn und Hohen Tenn hervor, den Bergriesen über Zell am See. Dann rüsteten wir uns zur Abfahrt. Wir zogen die Seehundfelle von den Skiern, verstauten sie im Rucksack und klemmten die Bindungskabel in die Tiefzughaken auf der Längsseite unserer Ski. Mit den Bambusstecken drückten wir uns ab und sausten los. Es war wunderbar zu fahren. Der Schnee stäubte mir hoch bis ins Gesicht, so dass ich mehrmals anhalten musste, um wieder sehen zu können, wohin ich fuhr. Dann war Dr. Zorn plötzlich weg. Der Boden hatte ihn buchstäblich verschluckt. Ich fand ihn nach einigen Minuten in einem sehr tiefen Schneeloch. Es war jener schlecht sichtbare Felsspalt, an dem wir beim Aufstieg vorübergingen. Wir hatten ihn leider nicht markiert. Mit den Skistöcken konnte ich meinem Freund nicht helfen. Aber da war ja noch die Holzspule mit der roten Lawinenschnur. Ich holte sie aus der Deckeltasche meines Rucksacks, wo sie eigentlich nicht hingehört. Ich flocht einige Schlingen in die dünne Leine und ließ sie hinab.



Christoph Höß, Abfahrt von der Hohen Munde, Mieminger

Das obere Ende wickelte ich um meine in den Schnee gerammten Ski. Dann hangelte sich der Schneetaucher an den Schlingen aus dem Schacht empor. Skier und Stöcke zog Dr. Zorn an seiner eigenen Lawinenschnur aus dem Loch. Die Bergung war geglückt und mein Freund unverletzt. Die weitere Abfahrt war ein echtes Vergnügen.

Durch diesen seltsamen Vorfall war mein Interesse an Skitouren geweckt. Zum 100-jährigen Bestehen des Deutschen Alpenvereins schenkte mir Dr. Zorn erstmals das Jahrbuch. Eine gute Idee, denn es enthielt viele Berichte über das Steinerne Meer und die Erforschung der Salzgrabenhöhle am Simetsberg bei Berchtesgaden. Auch ein Bericht über das Fersental bei Trient war dabei und vor allem eine großartige topographische Karte im Maßstab 1: 25.000. Auf ihr entdeckte ich eine Unmenge Wege und Pfade auf der Südseite des Steinernen Meeres, denen ich im Sommer nachspürte.

Roland Dutscho auf der Wechner Wand, im Hintergrund Acherkogel, Kühtai

In Starnberg formte sich im örtlichen DAV 1968 ein Kreis von begeisterten Jungbergsteigern. Glasermeister Heinz Oberrauch, ein drahtiger Mann mit südtirolerischem Einschlag, wurde unser Leiter. Er unternahm mit uns Banditen rund zehn Skitouren pro Saison. Dabei erfuhren wir vieles über Schneedeckenaufbau, Lawinen, Erste Hilfe und Umgang mit Kompass und Karte. Gleichzeitig bestritt ich weiter Skirennen und wurde 1970 am Kreuzeck mit etwas Glück Erster Münchner Jugendmeister im Riesenslalom. Mit meinen Holzskiern hatte ich auf der eisigen Piste im Grunde nicht viel zu melden. Die Konkurrenz war bestens ausgerüstet. Der Föhn kam mir zu Hilfe. Es firnte spätvormittags auf und so sauste ich auf dem leicht aufgeweichten Eis mit vollem Brass durch die raffiniert gesteckten Tore. Ich konnte es kaum glauben, dass ich den Lauf gewann. Doch Skirennen sind nicht alles. Ich setzte dem ewigen Rauf und Runter durch die Tore irgendwann ein Ende und entschied mich für die Skitouren.

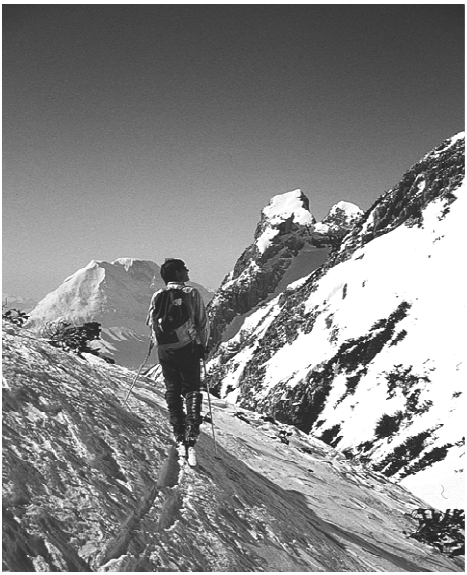
In den späten 70er Jahren lernte ich in Starnberg Günter Zink kennen. Er leitete mittwochs eine Sportgruppe und war ein guter Westalpenbergsteiger. Die Freude an der Natur war für ihn lebenswichtig. Ohne die Berge war er nicht glücklich. Er schenkte mir die verschiedensten Bergbücher, aktuelle Führer und so manchen Alpinschmöker wie Ertls *Bergvagabunden*, Bonattis *Berge, meine Berge*, Mazeauds S*chritte himmelwärts*, Lammers berühmten *Jungborn* und vieles andere mehr. Auf die erste Seite eines Skiführers über die Südtiroler Berge, verfasst von Luis Zandanell, schrieb er mir eine Widmung, die da lautet:

Der Pistler Gegenstück, die Tourenfahrer
sind idealer, doch auch rarer.
Sie suchen abseits vom Gedränge
der Menge freie Pulverhänge
und finden auch noch Zeit und Muße
zu schwelgen im Naturgenusse.

Waren das Verse für Zeiten des Sonnenscheins und unbeschwerter Kraftentfaltung? Dass sich in einem Schneesturm Naturgenuss und Muße sehr schnell verflüchtigen, wusste freilich auch Günter. Seine Botschaft griff weiter aus. Er wollte mir, dem unentwegten Gipfelstürmer, sagen, dass selbst die Zeit, in der wir keine Taten vollbringen, ihren hohen Stellenwert hat. Das Verweilen im Ödland und die stille Naturbeobachtung sind Momente des Lebens, die uns wachsen lassen und uns immer wieder anspornen, mit neuen Augen ins Gebirge aufzubrechen. Ohne sie verarmt das Bergsteigen und unsere Ziele werden leer. Die Natur lädt uns immer wieder ein zu verharren, sei es mitten im tief verschneiten Winterwald oder auf grandiosen Pulverhängen.

Die ersten Jahre bei Bayerland

Als ich 1978 zu Bayerland kam, war ich kein halbwüchsiger Bergsteiger mehr. Von dieser Zeit an unternahm ich mit Bayerlands Jungmannschaft, Freunden aus Starnberg und auch allein Touren, die sich durchaus sehen lassen konnten. Ich befuhr in den Zentralalpen bei prächtigen Bedingungen allein die Nordwestwand der Weißkugel, mit Roland Dutscho rauschte ich bei Pulverschnee über die jähe Westflanke des Zwölferkogels im Kühtai und mit Heinz Oberrauch erlebte ich eine wunderbare Firnabfahrt über die Südflanke der Ruderhofspitze. Die steile Nordflanke des Kleinen Kaserers bei Schmirn und die Nordostrinne des Großen Rettensteins kamen hinzu. Ich durchpflügte mit Christoph Höß an einem klaren Februartag die unberührte und steile Ostflanke der Hohen Munde in hüfthohem Weiß und bei arktischen Temperaturen. Danach wedelte ich mit Albert Gilgenrainer von der Arnspitze durch die Ostrinne bis vor die Tore von Scharnitz. Wieder mit Heinz Oberrauch schwang ich an



Albert Gilgenrainer (Erstbegeher des Bayerischen Traums) unter der großen Arnspitze, Wetterstein, Abfahrt

einem kalten Fronleichnamstag durch die Nordrinne des Hochglück bis hinab auf den Großen Ahornboden. Eine Solobefahrung der von Lawinen und Firnschnee erfüllten Berglenklamm an der Leutascher Dreitorspitze und des Schneekargrabens am Selbhorn über Maria Alm gehören in diese erste Bayerländerzeit. Ganz besonders gut ist mir eine Skidurchquerung des Zentralkarwendels mit Christoph Hawlitschek in Erinnerung geblieben, dann jener Streich mit Albert am Thaneller und Hochwannig: wir schwebten in tiefsten Wildschnee durch die Nordrinnen, im Sommer bereits leichtes Klettergelände. Einzelne Grate aus kleinsplittrigem Hauptdolomit ragten bizarr aus der blendend hellen Welt der sonnenüberfluteten Kare. An ihnen vorbei flohen wir in die Tiefe. Keine Lawine ging ab. Wir verschwanden im Schweigen des Waldes, gamsheil und försterfern. Jeder Skifahrer würde aufjauchzen, sähe er nochmals solche Massen an Schnee bei annehmbarer Sicherheit vor Lawinen. Im Winter 1981/82 waren die Bedingungen so perfekt, dass ich im Estergebirge eine Befahrung des Archtalkopfes durch die Nordostrinne ausführen konnte. Sie ist gut 50 Grad steil, nur wenige Meter breit und etwa 150 Meter lang. Es war ein genüsslicher Absenker in der Halbvertikalen und der fahrbare kristalline Untergrund reichte gut bis ans Ende der Archtalschlucht knapp vor Eschenlohe.

Ein kleines Lawinenunglück

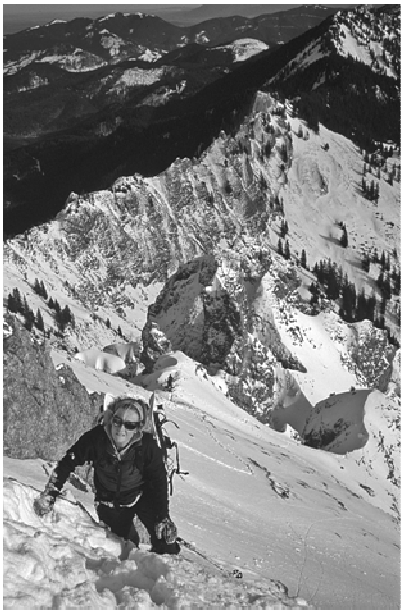
Im nächsten Jahr bekam ich einen kleinen Dämpfer. Es war unweit Ettal am Brünstelskopf. Ich spazierte von der Notkarspitze herüber und wollte ins Gießenbachtal. Die Märzensonne strahlte kräftig. Ein Anflug von Neuschnee ruhte auf einer harten und stabilen Unterlage. Kaum war ich in den Hang eingefahren, hörte ich über mir einen leisen dumpfen Knall. Eine Lawine bei so wenig Schnee? Ich erschrak, lenkte meine Ski nach rechts, um den Hang zu

verlassen. Vergebens! Schon schwamm ich auf dem rasenden Teppich. Ich warf meine Stöcke weg, löste einen Ski, der andere wollte nicht. Ich ruderte, tauchte unter, quoll wieder empor. Mit der Hand vor dem Mund versuchte ich noch kurze Zeit, mir die Atemwege freizuhalten. Das turbulente Auf und Nieder ließ mir keine Chance. Das weiße Chaos siegte. Eiskristalle drangen überall ein. Ich war dem Erstickten nahe. War nun alles aus? Ich verlor das Bewusstsein. Irgendwann erwachte ich nahe der Oberfläche der zum Stillstand gekommenen Lawine. Ich befreite mich, saß auf einem flachen Almboden, hatte überlebt. Über mir staute sich der Schnee in einer breiten Hangrinne. Den Rucksack besaß ich noch und den einen Ski, der sich nicht lösen lassen wollte. Auf ihm balancierte ich durch die Gießenbachschlucht talauswärts. Ich fühlte mich wie Jonas, den der Walfisch verschluckt und wieder ausgespien hatte. Und die Botschaft? Mehr Vorsicht! Den anderen Ski fand ich übrigens im Juni. Er lehnte unversehrt an einem Holzstoss. Ich fuhr ihn noch drei Jahre, bis der Belag sich wie eine Rolle vom Kernmantel löste, und das unter dem Südgipfel der Hohen Wilde. Wieder fuhr ich auf einem Ski ins Tal bis Obergurgl.

Skitouren in den Ammergauern

So war das am Brünstelkopf. Ungeachtet der Möglichkeit, glückhaftheilsame Erfahrungen mit Lawinen zu sammeln, hält das Bergland zwischen Loisach und Lech viele schöne und auch anspruchsvolle Skitouren bereit. Eine in jeder Beziehung ausbaufähige Runde ergibt sich zum Beispiel, wenn man über das Sägertal und den Bäckenalmsattel die Kesselwand ersteigt. Von ihr führt eine steile Rinne nach Westen zur Kenzenhütte hinab, die bei Firn oder abgehocktem Pulverschnee eine herrliche Abfahrt verspricht, bei harter Unterlage hingegen zu meiden ist. An der Kenzenwiese heißt es wieder anfellen. Über das Boanlandl und Schlössel schlängelt sich der Aufstieg zwischen Latschen und Ahornrelikten hinauf zur Hochplatte, dem höchsten Punkt des Tages. Dann fährt man entweder über die Südflanke ins obere Roggental und nimmt die Hochblasse noch mit, als Zulage gar ihre 45 Grad steile Ostflanke, oder man fährt bis vor den Lösertalkopf, ersteigt ihn geschwind und schwingt auf seiner schönen Nordostflanke hinaus ins Sägertal. Wer weiter zum Westgipfel der Hochplatte kraxelt, mag südlich zur Jägerhütte und von dort nach Ammerwald abschwingen oder gleich nördlich durchs sogenannte Fensterl ins einsame Gumpenkar eintreten. Über die Kenzen und den Lösertalsattel gewinnt man wieder den Ausgangspunkt. Die Ammergauer Szenerie mit dem Wechsel von Hauptdolomit, hellem Wettersteinkalk, kleinräumig eingestreuten Karen und lichten Ahornbeständen sorgt auf allen Wegen für die nötige Abwechslung.

Etwas ernster und schroffer präsentiert sich der Danielkamm. Die Ostflanke des Daniel stellt durchaus eine skifahrerische Herausforderung dar. Die Hangneigung beträgt 45 Grad und die Sonne heizt an klaren Tagen kräftig. Ein nächtlicher Aufbruch schadet zumal im Frühjahr nicht. Wer es gemütlicher angehen will, zieht seine Spur übers schattige Meirtlkar auf die Upsspitze. Verfolgen wir den Kamm nach Westen, so stoßen wir am berühmten Plattberg auf die steile Nordabfahrt ins Seeperkar. Startpunkt ist das Nordufer des Plansees. Durch das einsame Hebertal und Neuweidtal marschiert man zum Fußpunkt der Flanke. Genau in ihrer Mitte zieht ein geschwungener Sporn ins Seeperkar. Aus ihm, wo sich im Sommer wegen der Hangfeuchte Dutzende von Salamandern tummeln, gelangt man über einen sehr steilen Aufschwung auf eine Rippe und über sie auf den Plattberg.



Barbara Schöppe unter der Großen Klammspitze, Ammergauer, Abfahrt gerade Südflanke

Ammergauer ade? Eine Fahrt im Herzen dieses Gebirges sei noch geschildert. Es war am Dreikönigstag 1999. Mit Gerhard spurte ich über das Hochgrieskar auf die Kreuzspitze.Wir wedelten in wild aufstäubendem Pulver durch die versteckte Südrinne in ein schattiges Kar unter dem Kreuzspitzl. Es war grandios, hier mitten in einer weltverlorenen Winterwelt zu stehen, ganz umstrahlt von weißen Hängen, mit dem Blick über den Friedergrat auf die dunkle Felsflucht der Zugspitze. Bei der Brotzeit entdeckten wir in der Nordwand des Kreuzspitzls eine Rampe. Über sie stapften wir, die Ski geschultert, auf die die warme sonnige Schneide. Vier Himmelsrichtungen, vier Grate. Frieder, Schellschlicht, Kreuzspitze und die Geierköpfe an den Endpunkten. Wir schwangen im Tirolerischen hinab zum Neualmsattel und eilten wieder hinauf zum Östlichen Geierkopf, unserem letzten Tagesziel. Die nachmittäglichen Sonnenstrahlen flohen flach über die Gipfelwächte. Die schwierige Abfahrt durch die Nordwand war der Knackpunkt der Runde. Wir sprangen über das kleine Hindernis Wächte in fahrbares Gelände und gelangten in kurzen rhythmischen Schwüngen hinab auf ein steiles Band. Unter uns dämmerte ein

winziges Hochkar in fahlem Licht. Wir verfolgten die Schräge, überwanden eine Steilstufe und trudelten hinab auf den mit Gamsspuren übersäten, fußballfeldgroßen Boden. Die Rechnung ging auf. In federleichtem Pulver glitten wir durch eine unmerklich sich öffnende Steilrinne in den weiten Talgrund unweit der Sieben Quellen. Dort, wo im Sommer brüchiger gelber Hauptdolomit den Boden bedeckt, lag ruhig und gleichmäßig ausgebreitet eine Schneedecke mit funkelndem Rauhreif.

Das Wetterstein und die Mieminger Kette

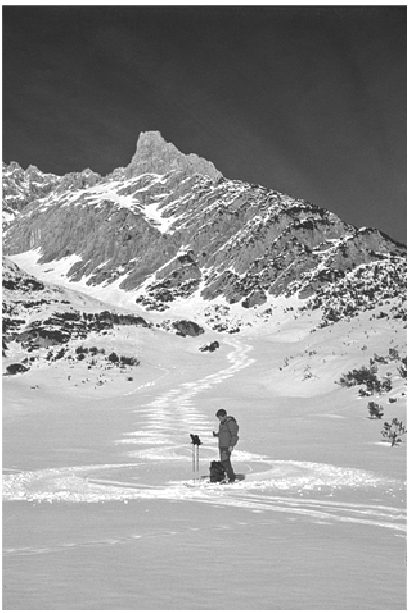
Gerhard Kanzler unter dem Hochwanner, Wetterstein, Abfahrt über Südflanke-Südrinne

Im Süden der Ammergauer treffen wir auf das Wetterstein und die Mieminger Kette. Das Wetterstein verfügt wegen der schroffen Gipfelformen über nur wenige lohnende Skitouren. Vom Hochwanner und Hinterreintalschrofen führen sehr steile Südabfahrten ins Gaistal, vom Schneefernerkopf jene durch die Neue Welt nach Ehrwald. Den Hochwanner bestieg ich mit Ski einmal mitten im Januar, vom Hinterreintalschrofen schwang ich im Frühjahr über enge Firnrinnen und Bänder zur Rotmoosalm hinab. Die Abfahrt über die Neue Welt gelang mir nach einem schneereichen Winter im Jahr 1989 ohne abzuseilen. Den Gipfel erreichte ich von Ehrwald übers Gatterl. Es war ein kalter wolkenloser Tag im Mai. Von der Zugspitze her rückten keine Skifahrer an. Die Luft war ruhig, kein Liftbügel klapperte, kein Dohlenschrei ertönte. Ich glitt über die ersten Hänge in gleichmäßigen Bögen hinab. Weit östlich der Abseilstelle überwand ich ein kurzes Steilstück auf einem schmalen Schneestreifen. Wo er in den Fels überging, kletterte ich einige Meter mit Steigeisen ab. Ich stieg wieder um auf die Ski und passierte in idealem Firn einen großen Kessel. Bald schwang ich im Freien über die Holzerwiesen ins Ehrwalder Tal.

Verfolgen wir den Wettersteinkamm nach Osten, treffen wir auf die Gehrenspitze mit ihrer breiten, von vielen Runsen und Schluchten zerfurchten

Südflanke. Von ihr wedelte ich im Januar 2000 durch die sogenannte Reichlehn hinab nach Leutasch-Platzl. Bei Lochlehn im Unterleutasch zieht eine steile Reis'n zur Mittagsscharte im Grat der Wettersteinwand. Bei Firn eine dankbare Strecke über 1.200 Höhenmeter ohne langen Zustieg. Die Leutascher Dreitorspitze habe ich anfangs schon erwähnt. Sie erfreut sich immer größerer Beliebtheit. Am 22. Dezember 2007 stieg ich mit Barbara bei schönstem Pulverschnee übers Berglental hinauf. Wir staunten nicht schlecht, dass fast ein Dutzend Innsbrucker mit von der Partie war.

Wer auf der Nordseite des Wettersteins nach Skitouren Ausschau hält, muss vom Kämikopf abgesehen längere Anmarschwege in Kauf nehmen.Wer davor nicht zurückschreckt, mag von der Meilerhütte durch das Angerloch oder von den Drei Scharten durchs Schafkar nach Schloss Ellmau abfahren. Wer gar nach einem Frühjahrsanstieg von Leutasch von der Oberreintalscharte durchs gleichnamige Kar zur Oberreintalhütte hinabschwingen will, mag auch über die Meilerhütte nach Leutasch zurückkehren statt durch die Partnachklamm nach Garmisch. Auch der Hochblassen ist eine Skitour wert. Von der Griesscharte leitet eine sehr steile Schneerinne direkt zum Gipfel. Wer übers Höllental und Matheisenkar ansteigt, ist meist völlig allein und erlebt eine Abfahrt, die nach der Unterbrechung am Stangensteig erst in Hammersbach endet.



Gerhard Kanzler, Hochplattig-Westgipfel, Mieminger, Abfahrt Südrinne

Die Westlichen Mieminger rund um Ehrwald sind reichlich bekannt und gut erschlossen. Die zentralen Gipfel der Mieminger Kette sind im Winter dagegen verlassene Posten. Etwas zu Unrecht. Als ich einmal mittags auf einem der Vorderen Kühtaier Berge stand, fielen mir die jähen Südflanken der Mieminger ins Auge. In der Kleinen Schoß, einer schmalen Karzunge, die in die Südseite der Mitterspitze eingebettet ist, musste ich mit Gerhard umkehren. Die unerwartete Neuschneeauflage zwang uns dazu. Als wir vormittags unter einem schmalem Durchlass standen, kamen uns von oben bereits kleinere Schneerutsche

entgegen. Wir wollten das nicht weiter ausprobieren und vergnügten uns dann im Schatten der Neualplreise. Wir erreichten eine Scharte zwischen dem Hochplattig und der Östlichen Mitterspitze. Es war friedlich und ruhig hier, während drüben in der Kleinen Schoß immer wieder Schneekugeln über die Hänge herabpfiffen. Unten im Tal wand sich der Inn als blaugrüne Schlange beschaulich durch die verschneiten Felder. Das Geläut einer Kirchglocke drang zu uns herauf. Es war zwölf, eine Sirene heulte kurz auf, Zeit für uns aufzubrechen.

Am Hochplattig hatte ich 1992 bessere Voraussetzungen. Es war ein kalter Vorwintertag. Vom Gachen Blick, einem exponiertem Latschenkopf über der wilden Schlucht *In der Jude*, stieg ich über einen plattigen Pfeiler auf den Hauptgipfel der Mieminger Gruppe. Die Kurzski hatte ich über den Rucksack geschnallt. Der riesige Steilhang war skitechnisch nicht ganz einfach zu bewältigen. Der Schnee hatte Rillen und ich alle Mühe, mit meinen Skiern das Gleichgewicht zu halten. In einer Runse unter dem Gachen Blick endete meine Abfahrt. Ich wand mich auf Jägerpfaden durch Latschengestrüpp hinab auf die Stöttlreise. Auf ihrem Schutt stolperte ich, begleitet von Schneeheidekiefernwäldern, nach Obermieming.

Und die Hohe Wand? Sie läßt sich bei ausgezeichneten Bedingungen auf jeden Fall bis zur Alplhütte befahren. Etwas Mut und ein früher Aufbruch sind Voraussetzung. Die Strecke ist im Bereich zwischen 2.200 und 2.500 Meter recht ausgesetzt und ein Sturz hätte üble Folgen. Aus dem Gipfelbuch entnahm ich keine Eintragungen über eine Skibefahrung in den letzten Jahren. Ende November 2001 hatte ich mit dem Schnee Glück. Es war ein wunderbarer Tag.

Wunderland Karwendel

Wer in München oder im Fünfseenland geboren ist, kommt als Skifahrer am Karwendel nicht vorbei. Das Reich der Kare und Wände bietet Skitouren für jeden Geschmack, sei es mit Rad und ohne Rad, seien es Touren durch verträumte Kare oder Abfahrten über verwegene Flanken, steile Rinnen und wilde Schluchten. 1998 hatte ich mit der einsamen winterlichen Überschreitung des Falzthurnjoches bei Pertisau die Erschließung des Karwendels für mich beendet. Trotzdem zieht es mich immer wieder dorthin, auch wenn ich alle Gipfel bereits erreicht habe, denn der Weg ist das Ziel. Einige besonders lohnende Skitouren seien nun vorgestellt.

Ganz im Südwesten des riesigen Gebirgsstocks wartet die Erlspitzgruppe mit einer bunten Palette sonn- und schattseitiger Hänge rund um den weiten Boden der Eppzirler Alm. Um den Talhatsch zu vermeiden, stieg ich einmal im März von Gießenbach durchs enge Karltal auf die Maderkarlspitze und erreich-

te mit einer eleganten Abfahrt nach Osten das abgelegene Weingerkar. Ich spurte durch den schönen Karboden auf das Oberissköpfl und kletterte auf die Fleischbank. Dann schwang ich in herrlichstem Pulver über die Westhänge hinab zur Eppzirler Am. Ein letzter Anstieg führte mich über die Kotzenreisen zur Freiungscharte. Hinab ging's nach Gießenbach. Eine tolle Reib'n.

Albert Gilgenrainer und Heinz Oberrauch auf dem Schönalpjoch, Vorkarwendel, im Hintergrund Schafreuter und Delpsjoch

Weiter im Osten leitet vom Großen Solstein eine herrliche Firnstrecke zur Magdeburger Hütte. Hoch über Innsbruck, der Hauptstadt Tirols, präsentieren Kemacher und Rumer Spitze ihre gewaltigen Sonnenhänge, die bei Schmelzharsch im Februar oder März höchste Freuden versprechen. Die Arzler Reis'n erlebt vom Hafelekar her regen Besuch und empfiehlt sich eher für ruhige Wochentage. Ich war während meines Forststudiums mehrmals mit Freunden aus der Fakultät hier und dehnte meine Ausflüge aus bis nach Solbad Hall. Durch das Halltal eroberten wir die Stempeljochspitze und die Hintere Bachofenspitze. 1997 fuhr ich mit Gerhard über die steile Südflanke vom Großen Lafatscher ins Isstal und nicht zuletzt lernte ich auf einer Bayerländerfahrt auf die Speckkarspitze im März 2002 meine Lebensgefährtin Barbara kennen. Eine verwegene Wintersolobegehung führte mich vom Hundskopf auf die Walderkampspitze und die Hohe Fürleg. Auf Kurzski glitt ich ins Fallenbachkar und durch eine Rinne bis knapp vor den Wald. Endlich unten? Mitnichten! Ein 10 Meter hoher Abbruch trennte mich vom Boden. Also wieder 200 Meter hinauf und im Dunkel die benachbarte Runse hinunter. Sie hatte keine Widerstände zu bieten.

Verlassen wir das Inntal und kehren zurück nach Scharnitz und ins Mittenwalder Becken. Am Sylvestertag 1998 marschierte ich mit Gerhard ins Karwendeltal und stieg über das Kirchlkar und die Obere Dammkarscharte auf die Westliche Karwendelspitze. Begünstigt durch die firnähnlichen Verhältnisse,

Ulrich Schöppler auf der Birgkarspitze anlässlich einer Drei-Kare-Tour:
Birgkar – Marxenkar – Neunerkar,
im Hintergrund Kaltwasserspitze, Lalidererwände und Hohljoch

überwanden wir die Steilstufe nahe der Unteren Dammkarscharte schnell. Auf dem Gipfel war es angenehm warm, während im Tal Dauerfrost herrschte. Die Abfahrt war perfekt, bis auf den Umstand, dass ich im Wald fast einen Hirsch streifte.

Völlig andere Temperaturverhältnisse erwarteten mich mit Glasermeister Heinz im April 1988. Wir trotteten bei eisiger Kälte durchs Karwendeltal bis zur Larchetalm und bezogen dort Quartier in unseren Schlafsäcken. Der Hochkarspitze galt's. Am Morgen überraschte uns der Föhn. Kurzes Frühstück. Dann eilten wir in das obere Großkar und weiter über die steile Westflanke auf den stolzen Gipfel. Selten steht ein Bergsteiger hier oben. Alle Stützpunkte sind fern. Nach etlichen schönen Wedelspuren standen wir an der Steilstufe ins Untere Großkar. Dort wechselte der Schnee abrupt. Der Föhn hatte sein Werk getan und unsere Skitour endete im Frühjahrssumpf.

Idealere Verhältnisse fand ich einige Wochen später an der Nördlichen Linderspitze an. Ich durchstieg die gleichnamige Schlucht in einem Zug und schwang bald in herrlichem Firn durch die breite Rinne bis kurz vor die Wiesen von Mittenwald. Krokusse und Aurikel blühten überall, ein Meer aus Gelb, Weiß und Violett. Wenn der Schnee so gut ist, warum nicht auch auf die Tiefkarspitze? Mit Steigeisen und Pickel eilte ich vom Dammkar aus durch eine weißglänzende Runse auf den schönen Gipfel, den ich mit Max Gotzler im Winter 1993 über den Nordostgrat erklomm. Auf den letzten Metern ließ ich die Ski zurück. Erst mittags firnte der Schnee im Rinnengrund auf. Eine außerordentlich steile Abfahrt begann. Einmal verlor ich fast das Gleichgewicht, weil ich verkantete. Ich reagierte schnell und gut. Einen Monat später stehe ich nochmals hier oben und klettere bei prächtigen westalpinen Verhältnissen über den Schönberg am scharfen Grat weiter bis zur Mittleren Großkarspitze. Ich fahre mit Kurzski durch eine Firnrinne ins Steinklippenkar und schräg links weiter ins Mitterkar. Nach vierzehn Stunden kam ich in Mittenwald wieder an.

Wenn wir von dort nach Nordosten blicken, entdecken wir die kleine Berggruppe um die Soiernspitze. Von diesem Gipfel führt eine wenig bekannte Steilabfahrt über die Südostflanke ins Kühkarl und weiter ins Ferlsbachtal. Am 8. Dezember 1994 wanderte ich mit Gerhard in tiefem Schnee über die Reissende Lahnspitze zum Kulminationspunkt der Gruppe. Es herrschte Inversion. Oben war es warm, in den Tälern hingegen eisig kalt. Durch das schöne Wetter hatte sich in den letzten Tagen in den sonnseitigen Flanken tragfähiger Schmelzharsch ausgebildet. Vom Gipfel schwangen wir in wunderbaren Bögen über die steile Flanke, als sei es mitten im Mai, bis wir mit einem Satz in den Schatten des Wörners eintauchten. Wir standen ganz unvermittelt bis über die Knie im reinen Pulver. Im glitzernden Element sausten wir schwerelos und

königlich hinab auf die Böden des Ferlsbachtales. Wir fellten wieder an bis zur Fereinalm. Dann ging's in ewiger Schussfahrt über einen Forstweg entlang des Seinsbaches zurück an die Isar.

Große Riedlkarspitze, Karwendel, Abfahrt direkte Nordflanke,
Blick auf Vogelkarspitze, Östl. Karwendelspitze und Grubenkarspitze (v.l.)

Begeben wir uns nun in die Mitte des Karwendels. Östlich der viel besuchten Pleisen- und der zierlichen Larchetkarspitze versteckt sich im weiten Gipfelmeer des Hauptkammes die Große Riedlkarspitze. Westlich von ihr senkt sich ein steiler schmaler Hang ins mittlere Karwendeltal. Diesem galt mein Sinnen schon lange. So war es kein Wunder, dass ich an einem schönen Frühlingstag den Schönwieshof in Richtung Hinterautal verließ. Ich wanderte an der Isar entlang, schwenkte bald ab und durchstieg eine kleine Schlucht, bis ich auf die Böden des Hinterkares und wenig später auf den Gipfel der Großen Riedlkarspitze gelangte. Der Schnee war pulvrig und griffig. Bogen um Bogen schwang ich von der Riedlkarscharte nordseitig hinab, erst auf einem steilen Streifen, dann langsam in die Geborgenheit des Riedlkares eintauchend. Im Spritzwald über dem Karwendeltal hielt ich die Höhe, wechselte hinüber ins Neunerkar und stieg in weiten Kehren auf die Große Seekarspitze. In krückstockartiger Linie durchmaß ich, von Norden langsam nach Süden schwenkend, die Hänge des Breitgrieskares und erreichte wieder die Isar. Nur selten hatte ich

solches Skiglück, dass zwei große Abfahrten bei vortrefflichen Bedingungen an einem Tag gelangen.

Tiefer im Hinterautal, dort, wo die grüne Isar entspringt, liegt die Kastenalm. Die dunklen, gelblich und rötlich gesprenkelten Wände der Praxmarerkarspitze und die des Großen Lafatschers überschatten den ganzen Talbereich. Hier zweigt der Weg ins Roßloch ab. Wer hier Skitouren unternehmen will, benötigt ein Fahrrad. Im Mai, wenn die Forststraße weitgehend eisfrei ist, schafft man die eine oder andere Skitour aus dem Roßloch sogar an einem Tag. Wer etwas anhängen will, nehme das Lalidererbiwak als Stützpunkt oder übernachte im Freien vor der Kastenalm. Auf diese Weise erstieg ich die Roßlochspitze, später die Moserkar- und Kühkarlspitze. Die Sonnenspitzen überschritt ich mit Walter Hadersdorfer und Werner Brand ohne Ski einmal mitten im Winter. Wir seilten vom Nordgipfel ins Bockkar ab und wühlten uns durch hüfthohen Schnee zurück ins Roßloch.

Südlich der Pleisenspitze und schon von Scharnitz aus sichtbar erhebt sich der Hohe Gleiersch. In den 80er Jahren gab es hier ein großes Lawinenunglück. Mehrere Bergwachtler wurden von einer Lawine begraben, die über die Südwestflanke fegte. Im Februar 2002 waren die Bedingungen gut. Jenseits der grünen Isar und hoch über der Gleireschklamm balancierte ich ohne Steigeisen über die mit Blankeis überzogene Forststraße. Durch den Krapfenschlag spurte ich zu den Schönen Flecken und zog von dort in weiten Kehren über den Riesenhang zum Gipfelkreuz. Bis der Schmelzharsch aufging, machte ich ausgiebig Brotzeit und genoss die Sicht auf die leuchtende Bergwelt ringsum. Die Abfahrt über den Tausendmeterhang war makellos.

Begeben wir uns jetzt von Scharnitz über Wallgau und Krün ins Rißbachtal. Wir sind nun im nördlichen Zentrum des Karwendels. Jenseits der bekannten Skitouren um das Karwendelhaus schlummert die Falkengruppe im Winter etwas vergessen über dem Tal der Eng. Mit Jakob Kellner kletterte ich dort durchs Falkenkar über die Nordwestwand auf den Laliderer Falk. Die Ski ließen wir weit unten im Karboden zurück. Es war ein sehr eindrucksvoller Weg. Dass aus dem Laliderer Tal über das Blausteigkar und die Sprungrinne eine wahrhaft königliche Skiroute bis auf den Gipfel des Laliderer Falken führt, hatte ich von meinem alten Starnberger Bergfreund Heinz Oberrauch erfahren. Im April 1999 startete ich nachts am Alpenhof. Um 9 Uhr stand ich bereits auf dem Gipfel. Gegenüber ragte das Bollwerk der Laliderer Wände über das langsam von der Sonne erhellte Tal. In herrlichen Bögen glitt ich über diese Galastrecke ins einsame Tal von Laliders. Firn der feinsten Körnung war der Lohn einer kurzen Nacht.

Und immer noch gab es eine Steigerung. Ganz nah an der Falkengruppe, vom Kleinen Ahornboden aus, wo das Hermann-von-Barth-Denkmal steht, zieht eine riesige Steilflanke durch das Gemäuer über dem Johannistal. Über das Sauissköpfl und die Ladizer Flecke spitzt sie empor zu Punkt 2548 im Ostgrat der Rauhkarlspitze. Diese Flanke ist der einzige Schwachpunkt in jenen Wänden, die vom Hochglück bis zur Birkkarspitze reichen. Sie wollte ich befahren. Am 16. April 1989 wanderte ich durchs Johannestal zum Denkmal des Karwendelerschließers, spurte bis zum Sauissköpfl und nahm die Ski auf den Rucksack. Mit Steigeisen kletterte ich in 45 bis 50 Grad steilem Gelände bis auf die hohe Kanzel im Grat der Rauhkarlspitze. Schaurig und schön zugleich war's, hier zu stehen. Die Sonnenstrahlen umspielten die scharfen Grate und Kanten und in der Tiefe dämmerte es grau. Tausend Meter ging es in einem Zug hinab. Ich durfte nicht stürzen. Welches Ende nahm doch Heini Holzer? Ich fasste mir ein Herz und begann die ersten Schwünge. Langsam fand ich in meinen Rhythmus und setzte Bogen an Bogen. Erst am Sauissköpfl rastete ich wieder, ganz außer Atem. Der Rest war reines Vergnügen. Die Ski liefen blitzschnell hinaus ins Johannestal. Ein Blick noch zurück. Was, dort oben war ich?

Noch so viel gäbe es aus dem Karwendel zu berichten. Da sind die Abfahrten vom Gamsjoch und Sonnjoch, der schöne Nordwestrücken der Schaufelspitze und die Nordrinne am Hochglück. Weiter im Osten, im Gebiet um Pertisau, wartet die Bettlerkarspitze mit einer Pulverstrecke ins Plumskar und drüben, hoch über Vomp und Fiecht, steht der Hochnissl mit seiner steilen Südflanke, eine Herausforderung bei Firn für einen standfesten Skifahrer. Die Rauhe-Knöll-Verzweigung bildet den Abschluss des Karwendels im Osten. Vom Rauhen Knöll und von der Rappenspitze gibt es rassige Abfahrten ins Falzthurntal, vom Seierjoch eine hübsche Route nach St. Georgenberg mit seiner Wallfahrtskirche. Mit Niko Mailänder und Liz habe ich im März 2006 nach langer Zeit wieder die Seeberggruppe mit Ski überschritten, ein wunderschöner Tag hoch über dem Achsensee. Hiermit will ich meinen Bericht über das Karwendel beschließen und einen weiten Sprung ins westliche Tirol und nach Vorarlberg tun.

Das Lechquellengebirge

Nicht nur in der engeren Heimat ist es schön. 1995 war ich freudig überrascht, im Westen der Kalkalpen, im Lechquellengebirge, eine so reichhaltige Palette hervorragender Skiabfahrten vorzufinden. Das Große Walsertal bildete den Auftakt. Bei der Anfahrt aus dem Tal der Ill über Thüringen und Sonntag tastete ich mich durch dichtesten Nebel. Mitten im Grau ahnte ich für einen Augenblick die Nähe der Sonne. Dort, wo das Walsertal sich zu einer tiefen Furche zusammenschnürt, im letzten bewohnten Ort, im kleinen Buchboden,

schnallte ich die Ski an, verließ den Nebel und spurte im milden Glanz der winterlichen Sonne durch das Gadertal zum Mutterwanger Joch. Der Schnee reichte mir bis an die Hüften, lauter federleichte Daune. Ich beendete meinen Aufstieg auf dem Westlichen Johannisberg. Bei der Abfahrt stäubten die Schneekristalle so hoch an mir empor, dass ich immer wieder anhalten musste, weil ich nichts mehr sah als blendendes glitzerndes Weiß. In Talnähe tauchte ich wieder ein in den Nebel. Am anderen Tag startete ich im benachbarten Marul. Wieder zog ich allein meine Spur. Durch das malerische weitläufige Faludrigatal erstieg ich den Formarin Schafberg, zog jenseits meine Bögen bis zur Waldgrenze hinab und marschierte hinauf zur Gamsfreiheit. Unten im Klostertal erschienen zögernd die ersten Lichter. Wie auf der Flucht vor dem Gespenst der Nacht wedelte ich ohne anzuhalten über den steilen Nordhang tausend Höhenmeter hinunter nach Marul. Noch in der Nacht wechselte ich über den Faschinasattel, Damüls und Au in das Tal der Bregenzer Ache. Ich wollte am Dreikönigstag auf die Hohe Künzel. Ein ehemaliger Studienfreund aus dem nahen bayerischen Lindenberg hatte mir den Anstieg empfohlen. Von Landsteg oberhalb Bad Hopfreben stapfte ich hinunter an das Ufer der Bregenzer Ache und folgte jenseits dem Sommerweg zur Biberacher Hütte. Der Pfad führte über dem Einschnitt des Schandelstobels durch Mischwald steil empor und brachte mich nach einer Stunde in ein weites Kar. In vielen Windungen zog ich meine Spur über die von der Sonne angestrahlten Flanken und eroberte den eleganten Gipfel zuletzt ohne Ski. Im Norden ragten die hohen Wände der Kanisfluh argwöhnisch über die düstere Talfurche. Im Osten grüßte die stolze Berggestalt des Widdersteins und im Süden beherrschte die mächtige Braunarlspitze mit ihren vielen Wannen den Kessel

Juppenspitze am Hochtannbergpass/Schröcken, Barbara Schöppe am Ostgrat, im Hintergrund Braunarlspitze mit Nordost-Flanke und Steilabfahrt in die Hochgletscherwanne, Lechquellengebirge

des Großen Walsertales. Die steile Nordabfahrt zur Gautalpe erwog ich erst gar nicht, da sich der viele Neuschnee in den schattigen Buchten noch nicht hinreichend gesetzt hatte. Ich wählte diese Route Jahre später mit Barbara, als der Schnee fest und die Lawinen fort waren. Zufrieden mit dem heutigen Weg, überließ ich mich einem sorglosen Schwingen durch verträumte sonnige Kare.

Barbara Schöppe in der Gipfelscharte der Hohen Künzel, im Hintergrund Rote Wand, Lechquellengebirge, Steilabfahrt nach Norden

In die Zeit um 2007 fiel die Besteigung der Braunarlspitze. Bereits acht Jahre zuvor hatte ich mit Gerhard von Schröcken aus einen Versuch gestartet. Wir scheiterten an den Folgen der starken Sonneneinstrahlung. Wir disponierten um und versuchten unser Glück in jenem schattigen Boden, der zwischen Klein- und Braunarlspitze recht steil zum Grat hinaufzieht. Oben beendete eine riesige Wächte unsere Ambitionen. Nach dem Motto, dass etwas Angst manchmal durchaus heilsam ist, traten wir den Rückweg an. Die Abfahrt über das Meer der Hochgletscherwanne war trotzdem wunderschön. Wir haben sie nie bereut. Ende Dezember 2007 versprachen exzellente Schneeverhältnisse und Dauerfrost mehr Aussicht auf Erfolg. Genau dort, wo ich mit Gerhard in nördlicher Richtung weitergestiegen war, schwenkte ich mit Barbara ab. Ein Eiswall, der den Zutritt in die Karmulden verwehrte, ließ sich links im Fels umgehen. Nach

zwei Stunden Spurarbeit und viel Gestapfe in steilstem Gelände standen wir etwas außer Atem am Gipfel der Braunarlspitze und waren froh, unser Ziel erreicht zu haben. Nach einer rassige Abfahrt ohne jeden Makel erreichten wir nachmittags Schröcken. Dank der stabilen Hochdrucklage besuchten wir an den nächsten Tagen noch andere jähe Skibuckel wie den Hochberg, das einsame Schadona Rothorn und den Ruchwannenkopf.

Im vorangehenden Frühjahr stieß ich mit Barbara im Großen Walsertal auf einen Berg mit dem Namen Misthaufen. Er erhebt sich etwas abseits des großen Treibens in Damüls aus dem Karst des Dießner Geschröfs unweit des Johanniskopfes. Als schwerfälliges gleichförmiges Trapez gibt er sich aus der Ferne zu erkennen. Von den Almbauern wegen seiner plumpen Form scherzhaft so genannt, erfreut sich der Klapf bei den Skitouristen durchaus wachsender Beliebtheit. Der verwundene Anmarsch ist etwas geheimnisvoll und die ruppige Steilstufe zum fußballfeldgroßen Gipfelplateau hat es in sich. Uns hielt das nicht ab. Als wir nach fünf schweißtreibenden Stunden durstig und hungrig über den Rand der Gipfelhochfläche lugten, wurden wir von einer grandiosen Aussicht überrascht. Gegenüber reckte sich wild und bizarr die Rote Wand in den azurblauen Himmel. Von der gezackten Gipfelkrone rieselten die Wasser eines schrumpfenden Hängegletschers über ein feines, schwach nach unten gebogenes Querband lautlos in die gähnende Tiefe. Dass auf der Sonnenseite des Kalkriesen bester Kletterfels wartet, ahnt man kaum, wenn man auf dem Misthaufen steht. *Akrobat schöön* nennt sich eine Route. Um zu vermeiden, dass wir den Talboden als Bruchharschakrobaten anflögen, dehnten wir unsere Brotzeit nicht allzu lange aus und sausten auf dem kostbaren Firnteppich geschwind ins grünende Tal. Zwischen dem Geäst der erste Blätter treibenden Buchen blickten die Steilflanken des Zitterklapfen als Mosaik hindurch, ein Berg, den ich noch vorstellen möchte, ist er doch das Wahrzeichen des Bregenzer Waldes und ein wahrhaft wilder Geselle. Normalerweise nähert man sich ihm von Au über das Dürrenbachtal, also von Norden. Am Gipfelaufbau ist etwas Kletterei gefragt. Von unserer südlichen Warte täuscht der Zitterklapfen durch seine Breite Arglosigkeit vor. Doch seine Hänge sind äußerst steil. Der große Berg über Buchboden ist eine kleine Mutprobe für Steilhangkünstler. Wer in der Nacht aufbricht, hat alle Chancen, eine unvergessliche Abfahrt zu erleben.

Es gäbe viel zu berichten über den Bregenzerwald und das Gebiet rund um die Quellen des Lech. Kanisfluh, Damülser Horn, Wildes Gräshorn, Hoher Freschen, Tällihorn, Mörzelspitze, Winterstaude und Mehlsack sind prächtige Ziele. Allein die Fülle des noch Folgenden drängt mich weiter. Ich eile zu den Lechtaler Alpen, dem wohl größten Skitourengebiet in Tirol.

Die Lechtaler Alpen

Dort, wo der Lech bei Warth mit einem scharfen Knick nach Osten einbiegt, warten zwei überaus lohnende Tourenziele. Es sind die gewaltigen Nordosthänge der Rappen-, Höllen- und Nördlichen Wösterspitze. Sichere Schneeverhältnisse und ein zeitiger Aufbruch garantieren ein unvergessliches Erlebnis hoch über dem stillen Bockbachtal. Die rassigen Nordabfahrten von der Valluga und der Stanser Spitze ins Alamajurtal können die Routen über Warth und Lech zwar kaum überbieten, gewähren dem Skifahrer jedoch den Genuss von etwas Einsamkeit gegenüber dem lauten Skizirkus im Arlberger Tiefschneereich.

Walter Hadersdorfer im Seebleskar, Großstein, Gebiet von Elbigenalp, Lechtaler Alpen

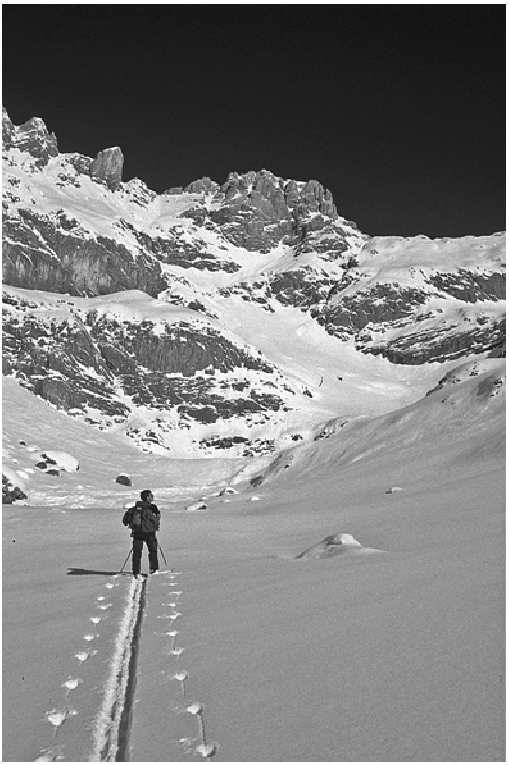
Das Tal von Kaisers, schon ganz Tirol, ist ein wahres Skitourenparadies. Die Ausflüge auf die Feuerspitze, Aples Pleisspitze, Guflespitze und den Schwarzen Kranz sind lieblich und großzügig zugleich. Wer steilere Hänge liebt, für den ist auch gesorgt. Im April 1999 befuhr ich mit Gerhard die riesige Nordflanke der Fallesinspitze, einen Steilhang von 1.300 Meter Höhe. Ein besonderes Frühjahrserlebnis er-

öffnet sich dem, der auf der aussichtsreichen Kaiserjochhütte im Winterraum übernachtet und dann über die Gridlonscharte und das Hinterseejöchl von Süden zur Vorderseespitze wandert. Das Schlusscouloir ist ziemlich steil, aber problemlos zu begehen. Eine Abfahrt nach Süden ist durchaus denkbar, wenn alles passt, die nach Norden etwas leichter. Allein der herrlichen Aussicht wegen sollte man diesen Gang hoch über dem Stanzer Tal einmal unternehmen. Ich tat es mit Barbara. Auf der Spitze des zinnenartigen Gipfels stellt sich dem Auge kein Hindernis mehr in den Weg. Die Schau in die Ferne ist überwältigend. Das Ferwall und die Silvretta, die Gletscherwelt der Bernina, König Ortler und die Engadiner Dolomiten, die Ötztaler und die Berge der Ostschweiz, das gesamte Allgäu lagen wie ausgebreitet vor uns. Wir konnten nur noch staunen. Beim Abstieg zwang uns etwas Kletterei zu mehr auf das Nahe hin ausgerichtete Aufmerksamkeit. Vor etwa zwanzig Jahren habe ich diesen Berg von Norden schon einmal mit Ski besucht. Ich überwand den Steilaufschwung unter dem Vorderseeferner in etwas pappigem Schnee. Kein Mensch kam damals in jenem lawinenreichen Winter hier herauf. Ich hatte Glück und war ein dankbarer Gast.

Wer mit Ski von Kaisers auf die Holzgauer Wetterspitze will, spart sich zwar Höhenmeter, vergibt aber vieles. Denn die Aufstiege aus dem Lechtal sind grandios. Für die Sulztalvariante mag man sich durchaus von Kaisers herüberschwindeln und mit dem Postbus ins Adlernest zurückkehren, für die Abfahrt ins Grießltal kommt das nicht in Frage. Die Route sollte wegen einer hohen Steilstufe unterhalb des Fallenbacher Sees auf keinen Fall aufs Geratewohl befahren werden. Ich bin an dieser Stelle, von unten kommend, im Februar 1982 mit Heinz Oberrauch umgekehrt. Es hatte reichlich Neuschnee und wir trauten uns nicht weiter. Ich wartete zu, bis Mitte Dezember 1987. Dann standen die Signale auf Grün. Ich spurte die 2.000 Höhenmeter plus Distanz völlig allein. Die Steilstufe überwand ich mit gemischten Gefühlen in einem weit ausholenden Bogen, denn unter mir schimmerte bläulichgrau die gefrorene Kaskade des Fallenbacher Wasserfalls. Nach dieser Hürde empfing mich ein mildes Winterlicht im Fallenbacher Kar. Oben an der Scharte strahlte mir die Sonne ins Gesicht. Etwas Kletterei noch und ich stand auf dem turmartigen Gipfel. Nach dem langen Aufstieg hatte ich nicht mehr viel Zeit zur Verfügung. Die oberen Hänge lagen bereits im Halbschatten, als ich startete. Dank des gut gesetzten Schnees schwang ich rasch hinab ins Madautal. Als ich den Lech erreichte, war es dunkel.

Da wir im Madautal das Gebiet der Parseier Spitze berühren, möchte ich einen Schwenker nach Süden an den Inn machen. Unweit von Landeck liegt das kleine Dorf Grins. Hier stieg ich am Lichtmesstag 1992 auf den Gatschkopf,

mit 2.945 Meter einer der höchsten Skigipfel der Nördlichen Kalkalpen. Seine Südflanke ist durchgehend 40 bis 45 Grad steil, die Abfahrt über sie ein unvergesslicher Höhepunkt. Auch das Blankahorn in unmittelbarer Nachbarschaft lohnt einen Besuch. Von Obweg, etwas weiter talaufwärts, lassen sich die Eisenspitze und der Darwinkopf mit guter Kondition mühelos ersteigen. Die Abfahrten, sei es bei Pulver oder bei Firn, werden keine Wünsche offenlassen. Kehren wir zurück ins Lechtal.



Gerhard Kanzler unter dem Blankahorn im Gebiet der Augsburger Hütte, LechtalerAlpen

In Bach fällt jedem Besucher die Nordwestflanke der Ruitelspitze auf. Mitte Januar 1996 wanderte ich mit meinem Auge in einem großzügigen Bogen von links nach rechts in das Wildebnerkar und von dort zum nahen Gipfel. Am nächsten Tag folgte ich meiner Augenspur vom Vortag und erreichte nach langer Spurarbeit den Gipfel. Schon im Februar 1987, als es noch keinen Lechtaler Skiführer gab, erklomm ich die Ruitelspitze ab Griesau durchs Dreisattelkar. Noch am gleichen Tag spurte ich etwas übermütig über die steile Nordwestflanke auf die Zwölferspitze. Es hatte kanadischen Pulver. Ein unglaublicher Tag!

Im Gramaiser Tal, wo Ernst Platz malte, erschließen sich nochmals großartige Möglichkeiten mit Ski. Landschaftsspitze, Landschaftseck, Leiterspitze und Bittrichkopf gehören in die Reihe dieser wunderbaren Bergfahrten. Die ausgedehnten Latschenfelder in der Umgebung werden freilich nur durch eine dicke Schneedecke für den Skifahrer begehbar gemacht. Diesen göttlichen Zustand machte ich mir zunutze, als ich 1987 in Gramais mit

Ski unterwegs war. Ich war in Füssen Forstreferendar und schwärmte in alle Seitentäler des Lechgebiets aus. Zehn Jahre später entdeckte ich in Gramais mehr zufällig als geplant eine schöne Reib'n. Ich wanderte aufs Sattele und fuhr auf der anderen Seite in königlichem Pulver hinab ins Angertal. Über die Hanauer Hütte und das Gufelseejöchl stürmte ich auf die Steinkarspitze. Von dort musste ich zurück nach Gramais. Der lockere Schnee blieb mir treu, ich erreichte wohlbehalten die Hintere Gufelalpe und das Ottertal. Das Latschengewirr im Talgrund war arg. Ich sehnte mich nach dem Winter 1987.

Im nächsten Gebiet, dem Bschlabser Tal, kurz vor dem Hahntennjoch, warten mit der schön geformten Dremelspitze und der Großen Schlenkerspitze noch weitere Glanzpunkte der Lechtaler Alpen. Auch jenseits des Hahntennjoches verstecken sich am Muttekopf und an der Hinteren Platteinspitze rasante Routen in der Mutte und im stillen Sparketkar. Wer Parabolspiegel liebt, sollte es nicht versäumen, einmal von Bschlabs auf die Kreuzspitze zu gehen. Man starte früh, denn die Sonne kommt bald. Oben wird es gehörig steil und der Firn muss zur rechten Stunde angetroffen werden, will man keine böse Überraschung erleben. Die äußert steilen Westabfahrten nach Elmen sind eine Besonderheit des Gebiets. Exzellente Schneeverhältnisse sind wiederum Voraussetzung für eine verantwortbare Fahrt ins Tal.

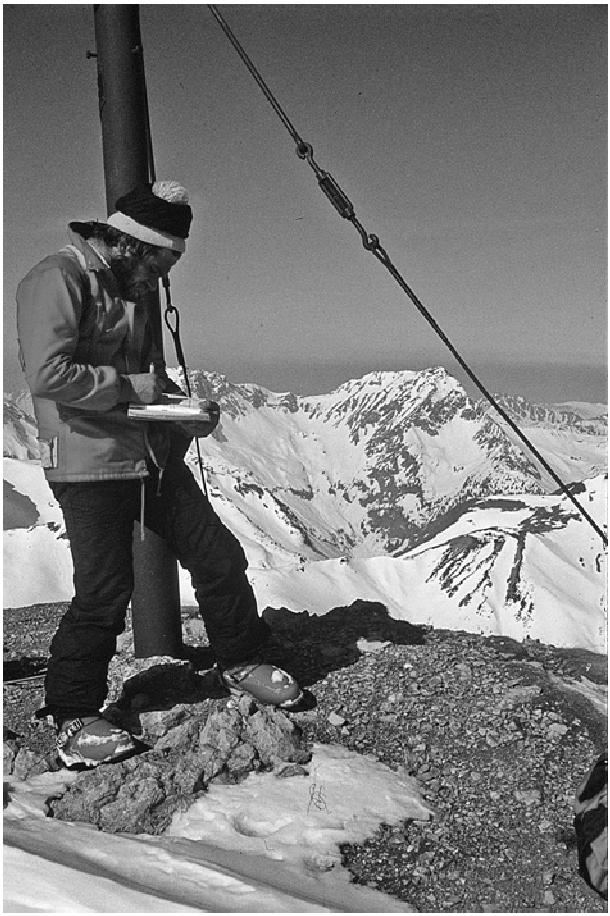
Oben in Namlos, hoch über Stanzach, lebt sich's als Tourenfahrer sorgenfrei. Zahllose Anstiege führen fast in jeder Himmelsrichtung auf einen Skigipfel. An der bekannten Namloser Wetterspitze entdeckte ich eine steile Variante nordöstlich hinab zum Dreiensee. Am Egger Muttekopf wartet die hübsche Dreiwannenabfahrt ins Beilekar nach Fallerschein auf ihre Besucher und am Seelakopf verspricht ein rassiger Nordhang einen flüssigen Abgang nach Kelmen. Selbst an der Knittelkarspitze, so abweisend von Süden, gibt es eine anspruchsvolle Route. Über das Rotlechtal radelte ich einmal von Reutte ins Herz der Liegfeistgruppe und stieg fast weglos hinauf ins sogenannte Hohe Kar. Mit Steigeisen und Pickel erreichte ich aus der Nordwestrinne die Knittelkarspitze. Es war schon Juni und auf der Südseite aperten die Hänge langsam aus. Da erschienen zwei Wanderer aus Namlos plötzlich am Gipfel. Sie wunderten sich über meine Ski und glaubten ihren Augen nicht zu trauen, als ich plötzlich in einem steilen Couloir in Richtung Liegfeisttal verschwand.

Drei interessante Steilabfahrten warten noch diesseits und jenseits des Fernpasses. Die eine beginnt auf dem Tagweidkopf und führt über die Südostflanke an den Ansatzpunkt der Afrigallrinne, im Sommer ein öder und ermüdender Schuttstrom, im Frühjahr ein Eldorado im Firn. 1991 herrschten ideale Bedingungen. Ich glitt in einem Zug durch die Rinne und erreichte über die alte

Fernpassstraße Schloss Fernstein, wo ich zur Nachtzeit startete. Die anderen beiden Steilabfahrten haben Bichlbächle im Außerfern als Ausgangspunkt. Die Wege führen gemeinsam durch Wald und über Wiesen in ein weites Hauptdolomitkar unter dem Sommerbergjöchl. Mitte Mai 1998 kam ich hier herauf und nahm die fünfhundert Meter hohe Nordwestflanke der Gartnerwand in Angriff. Mit einfacher Eisausrüstung durchstieg ich den von Rinnen zerfurchten Riesentrichter. Nach zwei Stunden rastete ich auf dem Gipfel. Am Kreuz glänzte eine goldene Kugel im Mittagslicht. In der Wärme des Tages schwang ich über den geschmeidigen Firn in die Tiefe. In einem anderen Jahr wanderte ich vom lieblichen Sommerbergjöchl die Pleisspitze. Die Pleis ist ein typischer Grasberg mit jähen glatten Flanken. Der große Nordwesthang, den man schon von Bichlbach aus bewundern kann, zieht in gleichmäßiger Steilheit bis an die Waldgrenze. Im Hochwinter verblasen, im Frühjahr ein Traum. Glücklich, wer warten kann, bis die Zeit reif ist.

Die Allgäuer Alpen

Zum Schluss meines Aufsatzes möchte ich das vielverzweigte Skigebiet der Allgäuer Alpen behandeln. Der Hauptteil der Gruppe gehört zu Bayern und Tirol, die Berge im Kleinwalsertal und über der Bregenzer Ache zu Vorarlberg. Ich lernte die Allgäuer mit Ski in Hindelang kennen. Rudi Ellgas, unser ehemaliger Jungmannschaftsleiter, hatte sich mit seiner Frau in einer Almhütte über Gailenberg eingemietet. Um auf Skitour zu gehen, mussten wir zuerst nach Gailenberg hinunterrutschen. Dann fuhren wir weiter nach Hinterstein, Schöllang oder Obermaiselstein. Ein Skiausflug auf den Breitenberg in der Daumengruppe ist mir besonders gut in Erinnerung geblieben. Mitten im Wald kam uns auf einem Holzziehweg von oben ein Bauer entgegen, der mehrere Stämme Fichtenholz in einer Art Blechwanne zu Tale lenkte. Die Stämme waren unmittelbar hinter seinem Rücken in der Wanne zusammengebunden und schoben ihn mit ihrem Gewicht durch die enge Furt. Wir kletterten gerade noch mit unseren Ski einige Meter an der steilen Wegböschung empor, da kam auch schon das wilde Gefährt. Unter uns glitt der Bauer mit angespanntem Gesicht und den Bäumen im Kreuz hindurch, die Hölzer mit viel Geschick in der Mitte des Hohlwegs haltend. Gut, dass wir ihn rechtzeitig bemerkt hatten. Sonst wären wir wohl schlicht und einfach eingeebnet worden. Auch den Bauern hätten die Stämme begraben. Ein Hinweisschild „Achtung Holzbringung! Furt! Lebensgefahr!“ wäre sicher nicht falsch gewesen. Der Bauersmann lebte wirklich gefährlich. Der Rest der Tour war sehr unterhaltsam. Wir wedelten vom Breitenberg in den Häbelesgrund und erreichten Hinterstein durch den Talausgang des Retterschwang.



Jakob Kellner auf der Lailachspitze, im Hintergrund Vordere Schafwanne am Gaißhorn, Allgäuer Alpen

Ich besuchte Rudi mehrere Male in Hindelang auf seiner Hütte. Auch andere Bayerländer trudelten bei ihm ein. Gemeinsam mit ihnen erklommen wir das Geißhorn und Rauhhorn, Bschießer und Ponten, den Sonnenkopf und das Riedberger Horn. Von allen möglichen Seiten rückten wir den schönen Skibergen zu Leibe: von Schattwald oder Tannheim, vom Vilsalpsee oder Hinterstein. Die herrliche Steilabfahrt vom Geißhorn durch die Schafwanne holte ich mit Barbara im Februar 2007 nach. Nicht vergessen möchte ich den Ausflug mit Walter Stürmer über die Eckalm auf die Heubat- und Rotspitze. Das war am Neujahrstag 1983. Walter Stürmer war viel älter als ich. Er ging langsam, aber stetig. Oben war er richtig stolz, dass er den Gipfel erreichte. Er freute sich riesig. Danach war ich nie mehr auf Rudi's Hütte. Es zog mich weiter. Erst in späteren Jahren ging ich, wie zur Nachlese, durchs Pfannhölzer Kar auf den Großen Daumen und wagte die Steilabfahrt über die Nordwestflanke ins Retterschwang. Die ausgesetzte Querfahrt in Wandmitte hatte eine unangenehme Unterbrechungsstelle. Ich spürte, wie ich mehrmals über breite

Adern aus Eis hinwegglitt. Offenbar trat hier Wasser aus der Wand und rann über die Grasschrofen. Es ist eben besser, wenn man eine Steilabfahrt von unten angeht, auch wenn es mühsam ist und der Zustieg lang.

Bald wagte ich mich von Starnberg aus auch ins Lechtal vor. Mit Albert Gilgenrainer stieg ich von Häselgehr übers Gliegerkar auf die Wolecklesskarspitze. Damit betrat ich zum ersten Mal von österreichischer Seite die Allgäuer Bergwelt. Die Hornbachkette ist ein Eldorado für den passionierten Skitourengeher. Mit Heinz Oberrauch besuchte ich ein Jahr später den Eckpunkt der Gruppe, die Klimmspitze. Die Latschen waren alle zugeschneit. Kaum ein grünes Büschel guckte noch aus der Schneedecke. Dank der hervorragenden Verhältnisse eilten wir gleich noch weiter auf die Wasserfallkarspitze. Wir spurten durch die supersteile Ostflanke und verschafften uns so eine weitere grandiose Abfahrt. Mit Jakob Kellner und Astrid erklomm ich im gleichen Jahr von der Nepomukbrücke aus die Lailachspitze. Der Gipfel war gar nicht so leicht zu erreichen, denn er versteckte sich hinter etlichen Türmchen und Schärtchen. Mit viel geduldigem Auf und Ab und etwas Kletterei rückten wir ihm dennoch auf sein Haupt. Astrid wartete am Skidepot auf uns unverbesserliche Gipfelstürmer.

Als ich 1986/87 in Füssen Forstreferendar war, hatte ich ins Lechtal und nach Oberstdorf nicht mehr so weit. In Oberstdorf war es gar nicht so leicht, an eine vernünftige Skitour heranzukommen, so lang sind die Täler der Stillach, Trettach und des Oybaches. Ich hatte kein Fahrrad. Also lief ich von Faistenoy, der Talstation der Fellhornbahn, zum Fiderepass. Das war ja immerhin eine alte Skitour von Walter Pause. Ich spurte friedlich auf einen Berg mit dem sonderbaren Namen Saubuckelkopf. Der Buckel der Sau war gar nicht so schlecht zu befahren. Auf einen anderen Klapf musste ich auch noch, den Rossgundkopf. Ob Buckel, Bauch oder Schweif, ich berührte bei meiner Abfahrt alle Körperteile der genannten Tiere, deren Fell ausgezeichneten Pulverschnee bot. Damals ahnte ich nicht, was für hehre Ziele in den Tiefen der Täler auf den Skifahrer warteten. Und mit den Bretteln auf die Höfats? Das wagte ich nicht zu denken. Eine herbstliche Überschreitung aller vier Gipfel lehrte mich das Gruseln im steilen Gras. Statt meine Schritte weiter in die Oberstdorfer Täler zu lenken, steuerte ich meinen alten Passat ins Kleinwalsertal nach Mittelberg. Ich stieg über die steile Westflanke auf den Zwölferkopf und über den verwächteten Grat weiter zum Elfer. Dort störte ich einen Steinbock im Mittagsschlaf. Er hatte prächtige Hörner. Als ich angestapft kam, streckte er sich, hob seinen weit ausladenden Kopfschmuck nach hinten in die Höh und legte sich gemächlich auf die andere Seite. Ich kletterte weiter zum Liechelkopf und aufs Geißhorn, immer am Grat. Vom Geißhorn fuhr ich durch das Gemstelbachtal hinab nach Bödmen.

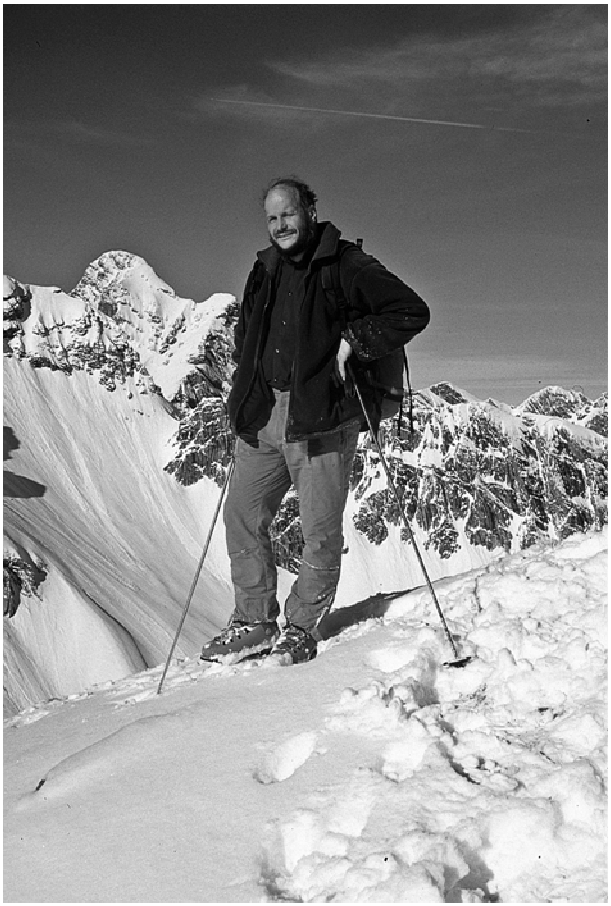
Barbara Schöppe am Linkerskopf im Gebiet der Rappenseehütte, Allgäuer Alpen, Abfahrt über die Nordflanke, Schlüsselstelle bei Abbruch im Rappental

Dass man ohne gegen das Gesetz zu verstoßen und ohne Störung durch Lifte in völliger Abgeschiedenheit mit Ski auf den Hohen Ifen wandern kann, entdeckte ich erst 1995. Die Lösung heißt Schönenbach Vorsäß, erreichbar von Bezau im Tal der Bregenzer Ache. Warum von hinten durch die Brust? Das königlich bayerische Gottesackerplateau ist erklärtes Wildschutzgebiet und für den Skifahrer Tabu. Fast wäre es auch in Vorarlberg in die Binsen gegangen. Denn die Jäger bliesen damals gerade zur Gamsjagd. Aber was für ein Wunder! Sie legten Gerhard und mir nichts in den Weg. Wir staunten nicht schlecht und spurten voller Freude fünf Stunden lang über die Güntle Alp und diverse Steilaufschwünge auf den Gipfel des Hohen Ifen. Fährt man von Bezau über den Hochtannbergpass nach Warth, zieht der Widderstein des Skifahrers Aufmerksamkeit auf sich. Die Südrinne ist bei genügend Schnee eine reizvolle kleine Steilabfahrt.

Bald verlassen wir Vorarlberg und sind im Lechtal bei Steeg wieder auf Tiroler Boden. 1987 konnte ich noch ohne Widerstand durch das Hochalptal auf das Hohe Licht gehen. Es war eine herrliche Frühjahrsabfahrt, der Gipfelhang ausgesetzt und steil. Heute bewachen die Jäger wegen eines bedeutsamen Rot-

wildeinstandes den Taleingang. Besser ist es, man nähert sich dem Hohen Licht von der Rappenseehütte oder von Holzgau durchs enge Höhenbachtal. Von hier lassen sich weitere berühmte Allgäuer Berge wie Mädelegabel, Hochfrottspitze, Großer Krottenkof und Öfner Spitze bestens erreichen.

Hoch über Steeg fristen die Berge der Peischelgruppe ein bescheidenes Dasein. Findet im Sommer der Wanderer dort oben sein stilles Glück, im Winter herrschen hier echte Ödlandbedingungen. Die Ellbögner Spitze ist eine rasante Skitour hoch über dem Knick des Lech. Geradezu extrem ist die Schluchtabfahrt vom Wilden Kasten durch das Hintere Satteltal. Ich sah diese Route von Kaisers ein. Kaum zu glauben, dass hier im Januar Firnbedingungen vorzufinden sind. Am 26. Jänner 1997 war dem so. Ich startete mit Gerhard zwischen Steeg und Hägerau. Wir stiegen die Schlucht, die teilweise nur zwei Meter breit ist, mit Steigeisen empor und rasteten bereits um zwölf auf dem Gipfel. Genau zwischen halb eins und halb zwei erreichte die Sonne den Grund unserer Schlucht. Es firnte trotz einiger Minusgrade auf, denn die Wände der



Georg Welsch auf dem Strahlkopf,
Anstieg aus dem Bernhardstal,
im Hintergrund Großer Krottenkopf, Allgäuer Alpen

Schlucht fokussierten die Strahlen der Sonne auf dem fahrbaren weißen Grund. Die durchschnittliche Neigung der Schluchtrinne beträgt etwa 45 Grad und hat längere Engstellen. Kurz vor eins durchfuhren wir die obere Pforte der Schlucht. In wildem Hin und Her sausten wir durch die Kessel, durchmaßen so manche Bobbahn, bremsten ab, sprangen über kleine Tobel und wedelten schließlich durch das bogenförmige Schlusssegment der engen Schlucht. Im Sommer dürfte diese Strecke unbegehbar sein. Der Winter erlaubt's.

Von Elbigenalp aus, in der Mitte des Lechtals, gelangt man auf einem Fortstweg ins Bernhardstal. Von ihm aus eröffnen sich schöne Routen auf die Rothornspitze, den Strahl- und Ramstallkopf. Sowohl mit Barbara als auch Schorsch Welsch besuchte ich dieses einsame Tal. Lawinensicher sollte es schon sein bei den gewaltigen Grashängen. Sehr interessant ist auch die Steilabfahrt von der Kreuzkarspitze ins Noppenkar bei Köglen. Durch die Südlage mangelt es zwar oft an Schnee, aber manchmal hat man Glück. Im Hochwinter 1997 war mir dieses mit Gerhard beschieden.

Es wäre ein Versäumnis, nicht über das Jochbergtal bei Hinterhornbach zu berichten. Der dreigipflige Große Wilder lockt mit wunderschönen ostseitigen Karen, in denen sich lange Pulverschnee hält. Am Kreuzkopf nebenan findet man im Frühjahr besten Firn. Die einsame Route über die Kaufbeurer Hütte und Schwarze Scharte auf die Bretterspitze nahm ich im März 1987 in Angriff. Es war ein kalter Tag. Ich konnte die steile Querung durch das Urbeleskar zur Kaufbeurer Hütte trotz starker Sonneneinstrahlung wagen. Eine Besteigung des Hochvogels von Hinterhornbach ist mit Ski schwierig. Der leichteste Weg führt von Norden auf den Gipfel und der ist von der Hornbacher Seite nur durch eine längere Zwischenabfahrt zu erreichen.

Jetzt habe ich das ganze Allgäu umrundet. Allein das Herzstück fehlt noch. Von Oberstdorf aus habe ich 1996 mit dem Fahrrad eine schöne Skitour im Oytal entdeckt. Ich stellte den Drahtesel beim Prinzenkreuz ab und stieg über die Käseralm und den Eissee auf das Rauheck. Gegenüber reckte die Höfats ihre scharfen Graskanten in den Himmel, im Süden reihten sich die dunklen Kare der Hornbachkette. Eine prachtvolle Firnabfahrt brachte mich zurück zu von tausend Krokussen übersäten Wiesen und meinem Rad. Nachmittags rollte ich gemütlich in Oberstdorf wieder ein. Im hintersten Stillachtal, dort wo Bayern am weitesten nach Süden vorspitzt, fand ich mit Barbara mitten im Hochwinter ein elegantes Skiziel: Allgäus höchsten Grasberg, den Linkerskopf. Wir marschierten über Birgsau und Einödsbach ins Rappenalptal und zur Peters Alpe. Der Aufschwung zur Enzianhütte ist ausgesetzt und sehr steil. Der Schnee war zwar im Allgemeinen gut gesetzt, doch auf der Rampe oberhalb der Felsabbrüche, die wir unbedingt zu passieren hatten, fand ich die Schwachstel-

len im Schneegefüge. Ich tastete mich entlang einer alten Fährte vorsichtig über das Hindernis und ließ Barbara dann nachkommen. Dies war die Schlüsselstelle des Tages, nicht der große Steilhang über der Enzianhütte. Wir erreichten den Linkerskopf nach sechs Stunden, genossen die Aussicht zum Biberkopf, Hohen Licht und zur Trettachspitze und entdeckten eine neue Galatour im Herzen des Hauptkammes. Wenige Tage später übernachteten wir wieder im Stillachtal. Morgens spurten wir durch das Bacher Loch an einen hartgeblasenen Steilhang, dem Verbindungsstück zum Bockkar. Wir schnallten die Ski auf den Rucksack, kletterten mit Steigeisen über das Hindernis und erreichten den Karboden. Hier lag wunderbarer Pulverschnee. In vielen weiten Kehren gelangten wir zur Bockkarscharte und über ein Gratstück auf den gleichnamigen Gipfel am Heilbronner Weg. Nach fast sieben Stunden waren wir nicht mehr gerade frisch. Aber wir erfreuten uns an der wilden und einsamen Winterlandschaft im hintersten Winkel der Oberstdorfer Täler. Nur selten mag im Hochwinter hier oben an der Grenze zwischen Bayern und Tirol ein Skifahrer stehen. Das Allgäu hat viele schöne Plätze, dies war einer davon.

Ich möchte meinen Aufsatz nun beenden, auch wenn ich die Allgäuer Vorberge, die Nagelfluhkette und Tannheimer Gruppe nicht eigens behandelt habe. Es finden sich auch dort viele unterhaltsame Touren und einige Steilabfahrten, die ich vor allem während meiner Füssener Zeit ausgeführt habe. Ich hoffe, dass ich den Leser mit meinem Beitrag auf eine kleine Entdeckungsreise führen konnte. Ich hoffe, dass es künftig wieder schneereichere Winter gibt, um all diese Skitouren mit Freude durchführen zu können.

Nicho Mailänder und Liz Mailänder-Klobusicky
auf der Seebergspitze, Achensee, Karwendel